

Reisebericht.

Von

C. F. Jickeli.

(Fortsetzung.)

Die ersten Tage meines Aufenthaltes in Cairo nahmen die Besuche zur Abgabe meiner Empfehlungsbriefe und Wanderungen durch die Strassen der Stadt in Anspruch. Ich hörte auch hier nicht viel Tröstliches über mein Project, und die Hoffnung auf irgend eine Unterstützung meines Vorhabens von Seite der ägyptischen Regierung war so tief gesunken, dass ich es aufgab, mich darum weiter zu bemühen. Der österreichische Consul jedoch, welcher inzwischen von Alexandrien auf einige Tage nach Cairo kam, forderte mich auf, je eher je besser meine Aufwartung beim Minister des Aeussern Nubar Pasha zu machen, da ich demselben vom Consulate in einem Schreiben dringend empfohlen worden sei. Mehr in der Absicht, nicht unhöflich zu erscheinen, das Ceremoniel der Vorstellung hinter mir zu haben, und so, wie ich meinte, diese Angelegenheit einem endlichen Abschlusse zuzuführen, als in der Erwartung eines günstigen Erfolges, nahm ich noch denselben Tag Audienz beim Minister. Seine Excellenz empfing mich in der freundlichsten Weise, versprach sein Möglichstes für meine Wünsche zu thun und bestimmte mir den Tag, an dem ich Antwort erhalten könne.

Ich hatte um ein Empfehlungsschreiben an die Repräsentanten der ägyptischen Regierung auf der weiteren Route meiner Reise, und um Preisermässigung auf den ägyptischen Rothmeerdampfern gebeten.

Mehrere Tage meines Aufenthaltes in Cairo waren verstrichen, ohne dass ich mich noch nach dem Molluskenleben Cairo's mit Erfolg umgesehen hätte; eine Excursion nach dem Mokattam-Gebirge hatte mir nichts eingebracht, und meine Wanderungen am Nilufer flussauf- und abwärts waren ohne Erfolg gewesen; hier hatte der Verkehr die Bedingungen für Molluskenleben so ziemlich vernichtet.

Die ersten Landschnecken, *Helix obstructa* und *acuta*, sammelte ich in der unmittelbaren Umgebung des bei Masarieh gelegenen Marienbaums, welcher eine französische Besizung ist. Der Vicekönig hat nämlich diesen Baum der gewesenen Kaiserin von Frankreich, als dieselbe zur Feier der Eröffnung des Suez-Canals in Aegypten war, geschenkt. Ich war zu Wagen hinausgelangt, die Fahrt dauerte etwa eine Stunde.

Den folgenden Tag fand ich die ersten Nilmollusken in Wassertümpeln auf dem linken Nilufer; es war die in Cairo gefundene *Isidora*, aber in sehr schönen grossen Exemplaren.

Am Nil war ich bisher noch nicht so weit hinauf- oder hinabgewandert, dass ich eine vom Verkehr ungestörte Stelle gefunden hätte; ich entschloss mich daher, einen ganzen Tag zu einer solchen Excursion zu verwenden, in der Hoffnung, dann schöne Pfützen und Teiche zu finden oder auf flachen Ufern des Niles vom Hochwasser zurückgelassener Bivalvenschalen habhaft zu werden.

Früh Morgens machte ich mich zu Esel von Cairo auf, verfolgte die mehr als eine Stunde lange Schubra-Promenade, welche auf beiden Seiten von prächtigen Sykomoren beschattet wird, bis zu Ende, schickte dann den Esel zurück und wandte mich von der Promenade, links hinabsteigend, dem 50 Schritte entfernten Nile an einer Stelle zu, an welcher er eine starke Krümmung macht; das ebene, flache Ufer versprach Bivalvenschalen. Auf der Schlammdecke bis an das Wasser sich hinziehende Fussspuren ermunterten mich leicht nachzufolgen.

Noch nicht 15 Schritte auf der Schlammdecke fortgeschritten, begann ich jämmerlich einzusinken, arbeitete mit vieler Mühe mich heraus, steuerte wieder auf die Promenade zu und begann mich von dem Schlamme zu reinigen; „hawadje museir“ (armer Herr), sagten die vorübergehenden Araber. „pauvre chasseur“, lächelten zwei in eleganter Equipage vorüberrollende Töchter. Doch was kümmert

das den Naturforscher. Die Schlammdecke hatte wohl die darüber leichtfüßig weglaufenden Araber getragen, nicht aber in mir den in schweren Wasserstiefeln mannhaft auftretenden Germanen. — Ich wanderte weiter. Nach kurzer Zeit erreichte ich einen Kanal des Niles, welcher durch einen Damm von diesem getrennt war und nur durchsickerndes Wasser zu erhalten schien; die Ufer desselben waren steil und hoch, gestatteten aber doch unten am Rande des Wassers zu wandern. Sehr lange Zeit mühe ich mich vergebens ab, mit meinem Netze etwas zu erlangen; ich ziehe nur Schlamm und Steine an's Tageslicht. Nach 1¹/₂stündigem vergeblichem Arbeiten, bei dem ich kanalabwärts gegangen, und während dessen der Grund nun fein sandig geworden ist, ziehe ich endlich eine lebende *Cyrena* aus dem Wasser, ein zweiter Versuch mit dem Netze bringt mir ein noch entwickelteres Exemplar; in meinem Eifer bin ich bald im Wasser selbst und beginne mit den Händen zu wühlen, was sich auch mehr bewährt als das Netz; schliesslich muss aber auch diese Methode einer anderen weichen.

Bei genauerer Beobachtung sah ich die Thierchen in behaglicher Ruhe, mit halbgeöffneter Schale, das Vorderende schief nach oben, halb in den Sand gebettet, liegen.

In etwa einer Stunde hatte ich mit Hülfe von zwei Beduinen, welche mir für ein Backschis hülfreich an die Hand gingen, einige Hundert *Cyrenen* in zwei Species, deren eine ich für *C. radiata* Phil. halte, und drei junge *Unionen* erbeutet.

Ich verliess nun den Canal und versuchte mein Glück in verschiedenen, in der Umgebung liegenden Wassertümpeln, jedoch ohne allen Erfolg; auf dem Rückwege zur Stadt verwendete ich noch 2 bis 3 Stunden, um die an beiden Seiten der Promenade gelegenen Anpflanzungen nach Landmollusken zu durchforschen und fand bei dieser Gelegenheit nur *Coleopteren* und *Arachniden*. Als es schon ziemlich dunkel ward, kehrte ich nach Cairo zurück.

Die folgenden Tage benutzte ich, um mehrere Male nach dem Fischerdorfe Bulak zu reiten, in der Hoffnung, durch die Nilfischer *Unionen* zu erhalten; doch blieben alle meine Bemühungen erfolglos.

Die Vorbereitungen zur Weiterreise mussten nun eifrig betrieben werden, da der Dampfer nur alle zwei Wochen von Suez nach Massaua geht und den 19. December abfahren sollte; sie liessen mir keine Zeit, noch weitere Excursionen zu unternehmen.

Ich muss hier nachtragen, dass ich den Reiseplan, von Cairo nilaufwärts bis Kenel zu fahren und von da nach Kosseir an's Meer zu reisen, aufgegeben hatte. Ich konnte keine Gelegenheitsbarke finden, und wollte ich eine eigene Barke miethen, so kostete das gewiss ebenso viel, als die Reise nach Massaua. Hingegen hatte ich bei dieser den Vortheil, in einem weniger oder fast gar nicht erforschten Theile des rothen Meeres thätig zu sein, auch durfte ich hoffen, von Massaua eine kleine Landreise nach Abyssinien und Bogos machen zu können, während ich bei Kosseir in einem Terrain thätig gewesen wäre, das durch Dr. Klunzinger während eines mehrjährigen Aufenthaltes vielfach durchforscht war und noch durchforscht werden soll.

Es kam auch noch ein anderer Umstand hinzu,* der mir die Tour nach Massaua, gegenüber der nach Kosseir, empfehlenswerther erscheinen liess; ich hatte in Cairo die Bekanntschaft eines Schweizers gemacht, welcher in Handelsangelegenheiten auch mit dem am 19. December von Suez abgehenden Dampfer mitfahren wollte; so hatte ich doch eine Ansprache während der Reise.

Ich schrieb nach Alexandrien an Herrn Pleimes und bat mir die besprochenen Provisionen einkaufen und nach Cairo senden zu wollen; nach drei Tagen schon erhielt ich dieselben; es wurde nur noch Einiges in Cairo erworben und dann Alles entsprechend verpackt. Nur das Nöthigste, was ich auf meiner Reise nach Massaua zu brauchen glaubte, machte mein Handreisegepäck aus, alles andere wurde in

festen Kisten untergebracht. Es sei mir erlaubt, hier ein Verzeichniss meiner Provisionen zu geben. Diese waren: Thee, Zucker, Fleischextract, Maccaroni, Parmesan-Käse, Bohnen, Salz, Essig, Oel, einige Büchsen Sardinen, etwas Kaffee und Reis (die beiden Letzteren waren eigentlich für die Nilreise berechnet), Cognac, Aqua vita, Rothwein, Tabak, Cigarren, Zündhölzchen, Pulver, Schrot, Kugeln, ferner wie schon erwähnt: Bindfaden und Stricke, Drahtstiften und zu meinen von zu Hause mitgenommenen Werkzeugen noch eine Axt, Thürriegel, Schrauben und Schlösser, für den Fall, dass ich keine Wohnung mit ordentlichem Verschlusse bekommen sollte, Stearinkerzen, Fischangeln, Seife und Kochgeschirre, bestehend aus dem schon erwähnten Henkeltopf, Fleischrost, Kaffeekanne und Tassen, Reibeisen und Esszeug nebst zwei Tellern.

Als Kleidungsstücke hatte ich leichte, aber feste Anzüge, seidene und wollene Hemden; die Fussbekleidung bestand aus einigen leichten Halbstiefeln, ein Paar hohen Wasserstiefeln; für Excursionen auf Korallenriffen waren ein Paar stark mit Nägeln und Stiefeleisen beschlagene Halbstiefel vorhanden.

Die kleine Handapotheke, welche mir der deutsche Apotheker Herr Sommer nach Angabe des bekannten deutschen Arztes Herrn Dr. Reil zusammengestellt hatte, bestand aus einigen Fläschchen Ricinusöl, ferner Ammoniak, Augenwasser, Heftpflaster, Heilpflaster, Laxirpulver, Bismuthpulver, doppelt kohlensaures Natron; hierzu kamen noch von Europa mitgenommen eine tüchtige Portion Chinin, Choleratropfen, Citronensäure; auch eine blaue Brille für möglicherweise eintretendes Augenleiden war dabei.

Mein gesamntes Gepäck nebst den schon erwähnten Ausrüstungsgegenständen und ein Fässchen Weingeist wurde am 16. in Cairo nach Suez zur Bahn gegeben, wobei ich die Sache selbst besorgend im Verhältnisse beinahe das $2\frac{1}{2}$ fache dessen bezahlte, was mich der Transport von Alexandrien bis Cairo gekostet hatte.

Mit solchen Arbeiten war denn die Zeit vergangen, am 17. wollte ich selbst von Cairo nach Suez abreisen. Am 16. Mittags hatte ich von Sr. Excellenz Nubar Pascha noch immer keine Antwort, er hatte mich zwar einige Male zu sich bestellt, mich jedoch immer wieder ohne bestimmte Antwort entlassen. In Folge dessen hatte ich daher einem seiner Secretäre, Herrn Remy Bersenkovich, meinen Entschluss mitgetheilt, auf jede Begünstigung um so mehr zu verzichten, als ich den nächsten Tag nach Suez abreisen werde und eine Antwort nicht mehr abwarten könne. Hr. Remy Bersenkovich war so freundlich, sich meiner Angelegenheit anzunehmen, und so erhielt ich denn auch noch denselben Abend ein Schreiben von Sr. Excellenz an den Agenten der Schiffahrtsgesellschaft in Suez, in welchem ich als junger deutscher Gelehrter empfohlen war und die grosse Begünstigung erhielt, I. Classe auf dem rothen Meere unentgeltlich zu fahren. Der Agent in Suez war zugleich von meiner bevorstehenden Ankunft telegraphisch verständigt worden und hatte die Weisung erhalten, mich den Gouvernements an der Küste des rothen Meeres angelegentlichst zu empfehlen.

Am 17. früh begab ich mich, von meinem Freund und Landsmann Herrn Carl Dienesch begleitet, auf den Bahnhof. Der Weg von Cairo nach Suez zeigte prächtige Wassertümpel, welche ich späteren Malakozoologen zur Durchforschung bestens empfehle. Abends 7 Uhr trafen wir in Suez ein und stiegen im „Hôtel Suez“ ab; es ist da sehr gut aber theuer.

Am 18. Vormittags mache ich beim Agenten der Medjidi meinen Besuch, es hält lange, bis dass er mich als den ihm angekündigten deutschen Reisenden annehmen will; ich scheine ihm mit meinen zwanzig Sommern doch noch zu jung; schliesslich schenkt er meinem Briefe wohl Glauben, lässt sich jedoch von jedem auftauchenden Bekannten, der französisch und arabisch kann, denn er selbst kennt nur das Wort „Musjé“, hinter meinem Rücken nochmals den

Inhalt des in französischer Sprache geschriebenen Briefes sagen.

Den nächsten Tag um Mittag berichtet mir ein Bote des Agenten, dass der kleine Lokaldampfer zur Fahrt an Bord bereit sei; die Schiffe liegen nämlich sehr weit ausserhalb des Hafens.

An Bord des Schiffes fanden wir schon 500 Pilger, welche nach Mekka wahlfahrten und bis Yambo oder Djedda mit dem Dampfer reisen, auch der Gouverneur von Mekka ist an Bord; da dieser die Cabinen der ersten Classe mit etwa 2 Dutzend Weiber und einem halben Dutzend Leute seines Gefolges besetzt hat, wird der Schiffskommandant aus seiner Cajüte ausquartirt und diese mir eingeräumt.

Auf den ägyptischen Rothmeerdampfern gibt es keine Schiffskost; es muss jeder Einzelne für seine Beköstigung sorgen, man kann sich jedoch die Speisen, welche man sich zubereitet, beim Schiffskoch für ein Backschis fertig machen lassen oder auch mit den Maschinisten des Schiffes speisen, welche gewöhnlich Engländer sind. Für den mässigen Preis von 5 Frcs. pr. Tag hat man da eine ausgezeichnete Kost, muss sich aber dieserwegen einen Tag vor Abgang des Schiffes bei diesen Herren melden, damit sie ihre Provisionirung darnach einrichten können.

Ich wusste dieses nicht und war daher gezwungen, vor Abgang des Dampfers schnell noch einige Provisionen einkaufen zu lassen.

Die für Bücher und nautische Instrumente eingerichtete Stellage der Kommandanten-Cajüte, welche indess wahrscheinlich niemals ihrer Bestimmung gedient hat, wurde mit dem Eingekauften: Käse, Sardinen, Orangen, Zucker, Brod, Rettigen und einigen Flaschen Bier ausgefüllt. Unser Dampfer Hedjas sollte um 4 Uhr Nachmittags Anker lichten, auf Wunsch des Gouverneurs thut er dieses schon um 3 Uhr.

Ich hatte in Suez einige Mollusken gesammelt, dieselben reinigen war die erste Arbeit.

Den nächsten Tag begleiten uns noch zu beiden Seiten

Gebirgszüge, wir sind eben noch im Golf von Suez. In unserer Cajüte herrscht dumpfe warme Luft, 25^o R., welche meine trocknenden Seethiere nicht verbessern.

Am 21. December Morgens erwache ich auf offener See, wir halten ziemlich strenge den Cours nach S., ebenso den folgenden Tag bis gegen Mittag, dann ändert aber der Hedjas seine Richtung in eine südöstliche, wir nähern uns der arabischen Küste und werfen vor der Hafenstadt Medinas Yambo Anker.

Es soll hier die Post abgegeben und etwa 150 von unsern Pilgern, welche von Yambo über Medina nach Mekka mit der Karavane reisen wollen, an's Land gesetzt werden. Die Beduinen haben jedoch Yambo eernirt und lassen Niemanden passiren; sie lassen lustig ihre Büchsen zum Hohne des vicekönigl. Dampfers und des Gouverneurs von Mekka in der Umgebung der Stadt knallen.

Den Pilgern bleibt nichts anderes übrig, als weiter nach Djedda mitzufahren und das Fehlende des Fahrgeldes nachzuzahlen.

In Suez wusste man, dass die Pilger in Yambo nicht an's Land gesetzt werden konnten, sagte den Leuten aber nichts davon.

Von einigen handfesten Matrosen begleitet, begab ich mich in Gesellschaft des Schweizer-Reisegefährten an's Land; wir hatten Beide unsere Revolver zu uns gesteckt. Es war mir nicht möglich, auch nur in die nächste Umgebung der Stadt zu gelangen, in den Strassen des Städtchens selbst mussten wir verschiedene Schimpfnamen, namentlich der Jugend, still hinnehmen. Wir kauften in Yambo noch Datteln und Zwiebeln.

Am 22. December heben wir Morgens wieder den Anker und halten, nachdem die offene See gewonnen ist, ziemlich strenge S.-S.-O.

Den 23. und den grösseren Theil des Vormittags des 24. behalten wir denselben Cours, dann steuern wir mit Cours O. wieder der arabischen Küste zu und werfen um

Mittag eine halbe Stunde von Djeddo entfernt Anker. Der Hafen dieser Stadt versandet immer mehr, deshalb müssen die Schiffe weit entfernt von derselben vor Anker gehen. Die Einfahrt selbst ist wegen des schmalen Fahrwassers zwischen den Korallenriffen gefährlich.

Ein in Djedda ansässiger Europäer, zugleich Schiffs-Agent, begrüßte in meinem Reisegefährten einen Geschäftsfreund und forderte uns auf, für die Dauer des Aufenthaltes unseres Dampfers seine Gäste zu sein; wir nahmen dieses um so dankbarer an, als es in Djedda keine obligate Herberge für Christen gibt.

Djedda verdiente von einem Malakozoologen einmal für einige Zeit zum Aufenthalte gewählt zu werden; die schönen Korallenbänke, welche sich unmittelbar vor der Stadt hinziehen und mit sandigen Seegräser-Wiesen wechseln, beherbergen gewiss sehr viel des Interessanten. Ein kleines Säckchen, am Strande mit Ufersand gefüllt, brachte mir zahlreiche kleine Schnecken, und zwar: *Bullaceen*, *Eulina*, *Rissoa*, *Chemnitzia*, *Olostomia*, *Adeorbis* etc.

Unser Dampfer hatte die Bestimmung, $1\frac{1}{2}$ Tage in Djedda zu liegen und dann seine Fahrt über Suakin nach Massaua fortzusetzen. Da jedoch das grosse Fest des Ramadan war, so verweilten wir länger in Djedda. Mittlerweile traf von Suakin der auf der Fahrt nach Suez befindliche Dampfer Sagasick ein, hatte aber zu dieser Fahrt nicht hinreichende Kohlen; in Djedda waren auch keine vorhanden, deshalb gab unser Dampfer an Sagasick so viel Kohlen ab, als dieser zur Rückfahrt nach Suakin, wo wieder solche vorhanden sind, nöthig hatte. Die Schiffe tauschten ihre Bestimmung; unser Dampfer kehrte nach Suez zurück und wir fuhren am 29. December endlich mit dem Sagasick nach dem Süden.

Am 30. Abends warfen wir im Hafen von Suakin Anker. Da der Dampfer den folgenden Tag daselbst verweilen soll, miethe ich noch am selben Abend einen jungen Eingeborenen, welcher uns den nächsten Morgen

zum Molluskenfang führen soll. Mein Reisegefährte wollte während seines Aufenthaltes auch die Naturforscherei betreiben, sein Project wurde aber bald aufgegeben.

Früh Morgens erscheint der gemiethete Schwarze mit seinem Boote, Hurris genannt; es sind dieses schmale lange Boote, welche aus sehr hartem Holze angefertigt werden.

Von der Excursion mit schöner Ausbeute zurückgekehrt, theilt man mir mit, dass der Bey von Suakin an Bord unseres Schiffes gewesen und mir eine Einladung vom Gouverneur von Suakin, welcher auch zugleich Gouverneur des rothen Meeres ist, überbracht habe.

Gleich nach Tisch machen wir daher möglichst feine Toilette und begeben uns zum Gouverneur Mundas Pascha.

In der freundlichsten Weise empfangen, werden mir auf meinen Wunsch, das Festland selbst zu besuchen, sofort Pferde zur Verfügung gestellt.

In grosser Ehrenbegleitung besehe ich mir nun die von Mundas Pascha angelegte Baumwollenpflanzung, und ein grosses Wasserbassin, welches zur Ansammlung von Süswasser und Bewässerung der Kulturanlagen bestimmt ist.

Von Mollusken ist nichts zu finden.

Abends versammelt Mundas Pascha mit uns alle Honorationen von Suakin zu einem ganz nach europäischer Sitte bereiteten feinen Essen; bis 11 Uhr Abends verweilen wir bei unserm ausserordentlich gastfreundlichen Wirth, meist um der anregenden Wissbegierde desselben, besonders über europäische Verhältnisse, zu genügen. Auf unser Schiff zurückgekehrt, feiere ich mit meinem Reisegefährten Neujahrsnacht.

Auf Wunsch des Gouverneurs bleibt unser Dampfer auch den folgenden Tag noch vor Suakin und Nachmittags sind wir wieder bei Sr. Excellenz. Erst um die zwölfte Stunde verabschieden wir uns mit dem herzlichsten Dank für die uns gewordene ausgezeichnete Aufnahme.

Am 2. Januar 1871 lichten wir bei früher Stunde den Anker; wir hatten ausser dem regelmässigen Piloten, welchen

jeder Rothmeer-Dampfer auf seiner ganzen Reise mit sich führt, noch einen zweiten an Bord genommen, da die Fahrt von Suakin nach Massaua wegen der vielen Riffe, namentlich in den ersten zwei Tagen der Reise, eine genaue Kenntniss derselben und eine strenge Wachsamkeit erfordert.

Nur langsam geht es vorwärts; wir haben in Suakin schlechte Kohlen bekommen, überdies ist unsere Maschine stark abgenutzt, und so wird es unseren Maschinisten nicht möglich, mehr als 9 atmosphärischen Druck zu erzielen.

Am 3. Januar hatten wir heftigen Gegenwind und legten nur 3 engl. Seemeilen in der Stunde zurück; wir riskirten unseren ganzen Kohlenvorrath zu verbrauchen und Massaua doch nicht zu erreichen, deshalb gehen wir bei der Insel Thalât allah essaghira vor Anker. Vom ersten Kapitain bis zum letzten Schiffsjungen beschäftigt sich Alles mit Fischfang.

Am 6. Januar, spät am Nachmittage, erreichten wir endlich Massaua, nachdem wir sammt dem Aufenthalte in Yambo, Djedda und Suakin 19 Tage auf der Reise gewesen sind.

Herzlich werden wir in Massaua von zwei Deutschen empfangen. Der eine der beiden Herren fordert mich auf, während meines Aufenthaltes in Massaua sein Gast zu sein. Die erste Nacht bringe ich wegen meines Gepäckes noch an Bord des Dampfers zu; den folgenden Morgen ist mein Wirth schon früh an Bord, es wird Alles nach Massaua in seine Wohnung geschafft. Denselben Tag noch war mir die Ehre zu Theil, Herrn Werner Munzinger vorgestellt zu werden. Er empfing mich sehr freundlich und hatte zugleich die Güte, zur Förderung meiner Zwecke mir seine Hilfe zu versprechen. Wie sehr er Wort gehalten, wie Vieles ich ihm verdanke, wird sich aus dem weiteren Verlaufe dieses Berichtes ergeben.

Ich beabsichtigte bei meinen Excursionen auf Meeres-thiere gleich von allem Anfange systematisch vorzugehen; es sollten erst zwei Diener und eine Barke angeworben

werden; wenn Recognoscirungsfahrten die Plätze für meine Thätigkeit bestimmt hätten, so wollte ich dann meine regelmässigen Ausflüge beginnen. Herr H. C. Weinkauff, welcher mir seiner Zeit nach Hermannstadt eine ausführliche Anleitung zum Sammeln freundlichst gesandt hatte und diese bei meinem persönlichen Besuche in Creuznach vervollständigte, mag hieraus ersehen, dass ich ein guter Schüler zu werden versprach.

Bukra (Morgen) ist im Orient das Mittel, womit man sich eines jeden unangenehmen Geschäftes entledigt, indem man es auf den nächsten Tag verschiebt, es ist aber auch das Hemmiss, welches einem überall entgegentritt, wenn man irgend etwas rasch zu Ende führen will. Geduld ist daher das Erste, was sich der Orientreisende erwerben muss.

Leider hatte ich von dieser Tugend noch immer zu wenig erworben, schon am dritten Tage meiner Ankunft in Massaua liess mich der Feuereifer der Jugend, des Forschers, der zum ersten Male zur Thätigkeit am Tropenmeere gelangte, nicht mehr den eingeschlagenen systematischen Weg weitergehen, d. h. warten, bis Barke etc. engagirt war.

Beim Eintreten der Ebbe bewaffnete ich mich mit Fläschchen, Büchsen, Hammer und Säekchen, und schritt Ras Metter, der Ostspitze der Insel Massaua, zu.

Das felsige Ufer fällt steil ab und erstreckt sich dann als flacher Korallenriff weit in die See hinaus. Die Fluth unterwäscht, fort und fort am Gesteine nagend, das Ufer, das allmählig mehr und mehr überragende Gesteine löst sich, das flache Korallenriff mit kleineren und grösseren Stücken bedeckend. Die Insel verliert hierdurch jedoch nur wenig von ihrer Grösse, denn was das Meer auf der einen Seite verschlingt, ersetzen auf der anderen Seite Dämme von Madreporen, welche der Mensch als Baugrund für seine Wohnung in's Meer legt.

Mit einem Sprunge hinab, stand ich auf dem Korallenriff, welcher Anblick! Vom Wasser freigelegte Felsstücke

waren, namentlich dicht am Ufer, mit *Nerita albicilla* bedeckt, hunderte von *N. polita* L. (*Rumphii*) schmückten in allen Nüancen, von roth, gelb, braun, weiss, grau, das dunkle Gestein und dazwischen hing die grosse spiralgürtelige *N. quadricolor*. Stellenweise waren Felsstücke mit *Littorina* und *Planaxis* besät, in ganz seichtem Wasser lagen *Conus arenatus* Brug., *acuminatus*, da und dort wohl einer von den gliederbänderigen *Conus taeniatus* Hws. und aus grössern sandigen Tümpeln holte ich *Pyrula paradisiaca* Martin, den grossen *Trochus dentatus* Forsk. und prächtige Exemplare von *Murex anguliferus*. An der Unterseite von Felsstücken, welche ich umwendete, hingen verschiedene *Cypraeen*, da war die taubenfarbige, braunpunktirte *C. turdus* Lam., die auf Braun weissgefleckte *camelopardalis* Perry und die kleine *fimbriata* Gm. mit ganz zimmoberrothem Thierchen; unter einem andern Felsstück fand ich wieder die schwarze, gelbgebänderte *Ricinula mendicaria* Lam., niedliche *Triphoris* und *Rissoa*, *Turbo Chennützius* liessen, an die Luft gehoben, die Steine fahren, schlossen die Mündung ihrer Gehäuse mit dem grünen kalkigen Deckelchen und fielen in's Wasser zurück. Auch einzelne Exemplare von *Pleurotoma*, *Mitra RüPELLII* Reeve, *Bovei* Kiener in Gesellschaft zahlreicher *Polia rubiginosa* Reeve heimste ich ein. Bis weit in's Meer hinein waren die Felsen mit 4 Zoll langen *Chitonon* besetzt. Selbst *Bivalven* fand ich am felsigen Ufer, es waren die schöne *Asaphis violascens* Forsk., *Modiola auriculata* Krauss und verschiedene *Arcaceen*. Ich hatte nicht Augen genug, zu sehen, nicht Hände genug, zu greifen; alle meine Flaschen, Büchsen, Säckchen und Kleidertaschen waren gefüllt, selbst zwischen dem Rockfutter hatten einige Raum finden müssen.

Wie glücklich ich, als es dunkel geworden, von dieser ersten Excursion unter der Last meiner Ausbeute heimkehrte, kann nur der begreifen, dem es auch vergönnt war, die Wunder, von denen uns einzelne Conchylien in unsern Sammlungen erzählen, an Ort und Stelle zu geniessen.

Barke und Diener waren endlich gefunden, ich hatte auch schon einige Recognoscirungsfahrten gemacht, als mir mein lieber Wirth antrug, mit ihm eine kleine Reise nach der abyssinischen Provinz Hamaszen zu machen. Denselben Tag eröffnete mir auch Munzinger, dass er nach Bogos gehen und von dort aus eine Reise den Anseba hinab bis zur Mitte der Strecke Massaua-Suakin unternehmen und durch Habab und Samhao nach Massaua zurückkehren wolle und mich gerne mitnehmen werde. Die Wahl mit meinem Wirth oder Munzinger zu reisen wurde mir in der That sehr schwer, bis sich ergab, dass Beides sich vereinigen liess; Munzinger wollte auf mich in Bogos warten, bis ich von Hamaszen daselbst eintreffen würde.

Meine Arbeiten in Massaua gab ich nun bis zu meiner Rückkehr von der Landreise auf und begann mich eifrig zu dieser vorzubereiten. Auch mein lieber Wirth und mein Schweizer Reisegefährte, welcher uns begleiten wollte, waren in dieser Richtung thätig. Zur Landreise wurden Diener, Pack- und Reitthiere, als Nahrungsmittel Mehl, Durra, Zucker, Caffee, Butter, Salz, Pfeffer eingekauft, jeder von uns schaffte sich eine gegerbte Kuhhaut zum Nachtlager an; mit einer schweren, warmen Decke war jeder schon versehen. Für die Abyssinier wurden zwei Kisten Cognac, ein Paar Reiterpistolen, Schmucksachen von Talmigold zu den Provisionen gelegt. Auch die abyssinische Jugend wurde mit Glasperlen, Messingringen, Glöckchen und Muttergottesbildchen bedacht. — Mit meinen Fläschchen, Büchsen, Weingeist, Sammelnetzen machte ich unsere Ausrüstung, bei welcher eine tüchtige Portion Pulver, Schrot und Kugeln nicht fehlte, vollständig.

Nachdem noch unsere zurückbleibenden Habseligkeiten zur Sicherung gegen die häufige Feuersgefahr in einem ebenerdigen, gutgemauerten Magazin untergebracht, rudern wir von Massaua auf das einen Büchschenschuss entfernte Festland von Gerar. Die Reit- und Lastthiere erwarten uns daselbst.

Wir benutzen hier ein Munzinger gehöriges Haus. Ich nehme meine Fläschchen um nach Mollusken Umschau zu halten, während meine beiden Reisegefährten Patronen für unsere Diener vorbereiten. Den ganzen Vormittag bin ich thätig, kann aber nicht einmal die Spur einer Schnecke finden; nur *Colepteren* und *Arachniden* erbeute ich nebst einer kleinen Viper. Nachmittags werden unsere Diener im Zielschiessen geübt, das Gepäck wird meist in meinen Quersäcken untergebracht, dann die Lasten für die einzelnen Thiere an die Treiber, und schliesslich noch Waffen und Munition an die Diener vertheilt, damit ist das Tagewerk beendet.

Unsere Karavane bestand aus drei Europäern, neun Dienern mit Inbegriff der Treiber für die Lastthiere, ferner ein Kawassen und zwei Soldaten, welche mir der Gouverneur von Massaua aufgedrungen hatte. Für das Gepäck waren zwei Maulthiere und zwei Esel gemiethet.

Am 17. Januar, etwa 3 Uhr Morgens, verlassen wir bei völliger Dunkelheit M'Kullu; die nächtliche Ruhe wird nur von dem Gelächter beutefindender Hyänen gestört.

Wir nehmen unsern Weg im Flussbette des Maschal und verlassen ihn auch nicht nachdem es Tag geworden. Rechts von unserm Wege ziehen sich Bergketten hinauf. Später verlassen wir den Torrent und setzen unsern Weg in westlicher Richtung fort, übersteigen einen Bergrücken und gelangen in das Flussbett des Desset, verfolgen diesen eine kleine Weile aufwärts und lagern zwischen 9 und 10 Uhr im Flussbette bei Saati.

Einem hier begraben liegenden deutschen Naturalien-Sammler, Schiller, werden drei Gewehrsalven gebracht, dann wird das Gepäck abgeladen, unsere Diener machen sich daran, erlegte Perlhühner zuzubereiten, während ich auf Mollusken ausgehe.

Das Terrain sieht auf den ersten Blick sehr vielversprechend aus, an beiden Ufern des Flusses hohe Berge, dicht mit Gebüsch bewachsen, es ist jedoch leider dürr und

trocken und ich finde gar nichts als eine Pupa in einem Exemplare, glücklicher bin ich bei Durchsuchung des Ausflusses einer Quelle, wo ich zwischen vielen Algen, prachtvolle, grosse Exemplare von *Melania tuberculata* Müll. in grosser Anzahl sammelte. Die Temperatur erreichte Mittags beinahe 30° R.

Wir hatten diesen Tag nur bis Ailet zu reisen, brachen daher erst Nachmittags von Saati wieder auf. Wir verlassen den Desset und setzen unsern Weg in westlicher Richtung, etwas ansteigend, über schöne Ebenen, dann durch Dorngebüsche fort und gelangen, einen Engpass übersteigend, in das schöne Thal von Motak und erreichen bei heranahendem Abend Ailet. In einem Reisighaus ohne Fenster finden wir Herberge. Herr Munzinger ist auch noch in Ailet, er besucht uns Abends, von einer Excursion heimkehrend.

Nächsten Morgen machen wir einen Ausflug zu der südwestlich von Ailet gelegenen heissen Quelle. Das Wasser, welches sehr viel Heilkraft besitzen soll, hat eine solch hohe Temperatur, dass es grosse Ueberwindung kostet, in dasselbe zu steigen.

In der Umgebung der Quelle sammelte ich in von Cactusschlingpflanzen dicht überzogenem Gebüsch an der Erde mehrere lebende *Bulimus abyssinicus* Rüppell und eine ganz verkalkte Schale von *Succinea*.

Nach Ailet Mittags zurückgekehrt, suche ich Nachmittags die zweite von der ersten westlich gelegene heisse Quelle auf; ihr Wasser ist nicht so heiss. Ich finde da *Planorbis*, *Melania tuberculata* Müll. und *Isidora*.

Den Morgen des folgenden Tages setzen wir unsere Reise von Ailet fort, unser Weg hat ziemlich streng südliche Richtung. Herr Munzinger ist schon den Tag vorher in NW.-Richtung von Ailet nach Keren in Bogos aufgebrochen. Wir verfolgen den Torrent Demos stromaufwärts, unseren Weg entweder in seinem trockenen Bette oder aber an seinem rechten Ufer nehmend; einige Waaren-Kara-

vanen, welche ihre Waaren auf Ochsen befördern, lassen wir zurück und machen etwa um 10 Uhr auf der Hochebene von Zebergana Halt.

Ich finde hier die ersten verkalkten Ueberreste von den schönen abyssinischen Vitrinaarten, ebenso zerbrochene Succineaschalen und gut erhaltene Exemplare der in Saati gesammelten Pupa.

Mittags 1 Uhr brachen wir wieder auf. Unser Weg stieg mit wenig Unterbrechungen die ganze Zeit steil aufwärts; sehr spät am Nachmittage langten wir auf dem schönen Hochplateau von Genda an, auf welchem die Reise noch einige Zeit fortgesetzt und dann Lager geschlagen wird. Ganz in unserer Nähe tummeln sich etwa 10 Wildschweine; es gelingt mir leider nicht, eines der Thiere zu erlegen.

Während unsere Diener Holz für's Wachtfeuer brechen, sammele ich an Grashalmen und unter Steinen eine *Succinea* und junge Exemplare von *H. Darnaudi* Pfr.

Die einbrechende Nacht bringt einen unangenehmen kalten Regen; wir haben gute Gelegenheit zu lernen, wie man sich gegen solche Eventualitäten zu schützen hat, indem eine abyssinische Karavane, welche neben uns ihr Lager aufschlägt, unter Kuhhäuten, welche sie über die in dem Boden aufgepflanzten Lanzen gespannt, sich ein trockenes Plätzchen bereitet.

Es ist nicht möglich, ein ordentliches Feuer zu unterhalten, weshalb unsere Reit- und Lastthiere in unserer unmittelbaren Nähe angebunden werden, um so vor den Raubthieren geschützt zu sein.

In nassen Kleidern streckt sich Jeder auf seine Kuhhaut, zieht die Decke über den Kopf, und Müdigkeit lässt uns bald in Schlaf Müdigkeit und Regen vergessen.

Sehr früh am Morgen weckt mich Durchnässung und Kälte. Nachdem mich ein heisser Kaffee etwas erwärmt, suche ich in einem Zuflusse des Demas vergeblich nach

Mollusken. Nach einstündiger Arbeit rufen mich meine zur Weiterreise bereiten Reisegefährten.

Der Weg ist steiler und ungangbarer geworden; bald zwängt er sich zwischen den hohen Felswänden durch, setzt über schiefgelagertes, plattenförmiges, vom Regen genässtes, nacktes Gebirgsgestein fort, oder windet sich als schmaler, von Steingeröll bedeckter Saumweg über tiefere Thäler hin. Wir haben Gelegenheit, den sicheren Schritt der Reitthiere, welche jede Stelle sorgfältig prüfen, bevor sie fest auftreten, zu bewundern.

Der Charakter der Vegetation ändert sich durch das Auftreten von Kronleuchter-Euphorbien. Je höher wir steigen, desto dichter und zahlreicher treten sie auf, bis sie als schattiger kühler Wald die ganze Gegend zu einem Eden für den Malakozoologen machen. Meine Gefährten sind nicht zu bewegen, mir einige Zeit zur Durchforschung des Terrains einzuräumen, ich übergebe daher mein Reitthier einem Diener und suche, indem ich hinter meinen Reisekollegen zurückbleibe und sie dann im raschen Tritt einhole, oder dadurch, dass ich ein Stückeken vorauslaufe und herumscharré bis die Gesellschaft langsam angestiegen kommt, einige Zeit für mich zu gewinnen. Durch welche interessante Thiere werde ich belohnt! Unter Haufen zusammengeworfener Zweige und in faulenden Stämmen von Euphorbien finde ich da prachtvolle grosse *Vitrinen* in fünf Species, *Hyalinen*, *Stenogyren* in vier Species, darunter ein Exemplar von 55 Mill. Länge, unter Steinen eine Species *Ennea* und *Pupa*, letztere sehr ähnlich unserer *Doliolum*; auch sitzen an der unteren Fläche von Steinen viele kleine Vitrinen, welche junge Exemplare der grösseren Arten sein mögen. Um Athem und Kraft für die weitere Zeit des Tages zu behalten, muss ich schliesslich mit schwerem Herzen mein Manoeuvre aufgeben. Jedem Malakozoologen, welcher nach mir in Abyssinien reisen wird, möchte ich empfehlen, für einige Tage Standquartier in Genda zu nehmen und täglich von da Excursionen nach dem sich in

nördlicher Richtung hinziehenden Gebirgsarme zu unternehmen, er wird gewiss für seine Mühe reichlich belohnt werden.

Gegen Mittag wird in einer Thalenge am Ufer eines Wässerchens Station gemacht. Ich benutze die günstige Gelegenheit, von den schon gesammelten Arten weitere Exemplare einzuheimsen und finde auch im Wässerchen, an Steinen sitzend, eine grosse Anzahl *Ancybus*.

Nachmittags wird unser Weg sehr steil; Jeder führt sein Reitthier am Zügel. So steigen wir im Gänsemarsch den ganzen Nachmittag fort, bis wir etwa 5 $\frac{1}{2}$ Uhr das Hochplateau von Asmara betreten. Ich fand während des Nachmittags noch *B. abyssinicus* Rüpp. und *Helix Darnaudi* Pfr. in todtten Exemplaren.

Auf dem Plateau von Asmara wird der Weg zwischen Kulturfeldern noch etwa $\frac{1}{2}$ Stunde fortgesetzt, dann vor dem Dorfe Asmara Halt gemacht, ein Diener zum Dorfgeistlichen geschickt und um Obdach gebeten.

Schon nach kurzer Zeit erscheint unser Diener mit einem Dorfbewohner. Wir werden vor ein Haus geführt, müssen aber noch warten, bis Kälber und Schafe aus demselben getrieben worden sind, dann können wir erst unseren Einzug halten.

Abyssinien hat auch seine Etiquette, die oft nicht minder lästig wird als unsere europäische. Wir waren den ganzen Tag mit wenig Unterbrechungen im Regen gereist, hätten uns daher je eher je besser unserer nassen Kleider entledigt, doch war das nicht möglich.

Erst mussten wir mit dem Dorfgeistlichen, welcher sich bei unserem Empfange gleich eingefunden hatte, Redensarten wechseln, dann kamen mehrere andere abyssinische Herren an die Reihe. Abyssinisches Bier wurde in Hornbechern kredenzt, später verschiedene abyssinische Gerichte geboten. Nach einigen Stunden erst wurden wir die abyssinischen Liebenswürdigkeiten los und konnten uns jeder sein Lager bereiten.

Den folgenden Tag waren wir gezwungen in Asmara zu verweilen.

Von den in grosser Anzahl auf den Brachfeldern herumstreichenden Gänsen wurden einige für den Mittagstisch erlegt. Beinahe der ganze Tag blieb mir für die Schneckenjagd.

Einige grosse Wassertümpel wurden vergeblich nach Mollusken durchforscht, dagegen sammelte ich in den Ritzen von grossen, mit rothem Eisenthon durchsetzten Quarzfelstücken, welche einzeln auf der Fläche zerstreut herumlagen, *H. Darnaudi Pfr.* in kleinen Exemplaren, und schon früher gefundene *Stenogyren*. An der unteren Fläche von Quarzstücken sassen die schon in Genda gesammelten *Succinea* in Gesellschaft einer kleineren grünlicheren Art, welche ich für *Succinea striata Krauss* nehme. Die letztere Art war in grosser Masse an den Steinen mittelst Schutzhäuten festgeklebt, von vielen Exemplaren war nur noch die letzte Windung leer vorhanden, während die anderen fehlten, wahrscheinlich von irgend einem Insekte, um des Thieres habhaft zu werden, zerstört. Unter der Moosdecke und an Felsstücken fand ich auch *Pupa fontana Krauss*, jedoch nur in wenigen Exemplaren, noch seltener war die kleine *H. cryophila Mart.* Abends müssen wir uns von einem abyssinischen Improvisator und seinen zwei Zöglingen ansingen lassen, was zwar nicht schön ist, aber einen Thaler kostet.

Den folgenden Tag schickte ich die mir vom Gouverneur von Massaua mitgegebenen Soldaten und Kawassen zurück.

Für heute hatten wir nur einen kleinen Marsch vor, folgten der Einladung eines abyssinischen Stadthalters, ihn in seiner Residenz Tsazega zu besuchen. Unsere heutige Route geht auf dem Plateau von Asmara, links lassen wir Adsokato, passiren dann das Dorf Kotopa, überschreiten kleine Hügel, steigen auf felsigem Pfade tief hinab zu einem Bächlein, um dann wieder aus dem engen Thale

auf gleichem Wege steil hinan zu klettern. Wir halten nach dreistündigem Wege einige hundert Schritte von Tsazega, von einer Schaar abyssinischer Krieger begrüsst, welche ein Willkommen des Stadthalters Litsch-Mekonen überbrachte und uns ersuchte, noch eine Weile zu warten, da im Dorfe noch nicht Alles zu unserem Empfange bereit sei.

Ein zweiter Trupp Krieger, welcher nach einer viertel Stunde erscheint, meldet, dass Alles zu unserem Empfange bereit sei. In gemässigtem Schritte rücken wir im Dorfe ein. Paukenschlag und Gewehrsalven empfangen uns. Wir steigen von unseren Reitthieren und betreten das Lustschloss Mekonens, einen aus geschälten Baumstämmen und grünem Blätterwerk gebildeten Pavillon.

Da liegt die baarfüssige Excellenz auf einem Angereb (eine Bank, deren Sitzfläche aus Kuhhautgeflechte besteht) mit halbaufgerichtetem Oberkörper. Würdevoll streckt er Jedem von uns die Hand zum Grusse entgegen. Mekonen ist von seiner Leibwache, d. h. von denjenigen Kriegern, welche die schönsten Waffen tragen, umgeben; hinter unserem Sitze haben sich unsere Diener mit ihren Waffen aufgepflanzt.

Nachdem das Empfangs-Ceremoniel vorüber, präsentirt ein gebutterter Ceremonienmeister herrlichen Tetsch (abyssinischer Honigwein), welcher aus langhalsigen Flaschen (Berilla) getrunken wird. Die Kneipe wird durch Gewehrsalven abyssinischer, nicht zur Leibwache gehöriger Soldaten, welche unsere Diener erwiedern, verherrlicht.

Es wird uns ein stockhoher Schuppen angewiesen, eine Kuh gezeigt, welche uns Mekonen geschenkt und die abzuschlachten unsere Diener sich auch schon vorbereiten.

Ziemlich früh am Morgen besucht uns Mekonen. Eine seiner ersten Fragen ist: „welche Geschenke habt Ihr mir mitgebracht“? Ich bin der Erste, welcher sein Geschenk, die erwähnten zwei Reiterpistolen, vorlegt und damit durchfällt, einem Fürsten müsse man ein fürstliches Geschenk bieten und seine Excellenz könne solches Zeug nicht neben

seinen prächtigen Revolvern tragen. Nicht besser als mir ergeht es meinen Gefährten. Die Ketten und anderen Geschichten von Talmigold werden auch nicht angenommen, weil seine Excellenz solche Fantasia nur von ächtem Golde tragen kann. Das war eine fatale Situation. Mekonen gibt sich keine Mühe, den Missmuth über seine getäuschten Erwartungen zu verbergen, im Gegentheil, er mustert unsere im Zimmer herumliegenden Gegenstände, spricht den Wunsch aus, diese oder jene schöne Flinte zu erhalten. Mit aller Energie müssen wir unser Eigenthumsrecht, namentlich auf zwei unserer Gewehre, geltend machen. Schliesslich gebe ich eine schöne seidene Kuffia hin, welche erst genau geprüft, ob sie in der That Seide sei, und dann mit gnädigem Kopfnicken angenommen wird.

Ich streife Nachmittags in der Umgebung herum, finde da *Succinea striata Krauss* und junge Exemplare von *Helix Darnaudi Pfr.* an der unteren Seite von Steinen klebend, welche auf den Brachfeldern herumliegen.

Bei eintretender Dunkelheit heimkehrend, finde ich Alles in Aufregung. Mekonen hatte Nachricht bekommen, dass der kühne abyssinische Rebell Aba Kassai im Anzuge sei und befürchtete einen nächtlichen Ueberfall.

Wir hielten mit meinen Gefährten einen Kriegsrath, in welchem Jeder einen Plan für sich entwickelte. Ich hatte mir vorgenommen, mich, für den Fall, dass wir von Aba Kassai überfallen würden und in seine Gefangenschaft geriethen, als Optikus und Waffenschmied zu offeriren, in dieser Eigenschaft hatte ich in Tsazega glanzvoll operirt, indem ich ein Fernrohr und einen Revolver von Mekonen auseinandergeschraubt und gereinigt hatte. Für die Nacht bekamen wir noch einen Zimmer-Collegen, einen alten Mann, welcher die ganze Nacht mit dem Fernrohr nach den angezündeten Wachtfeuern spähte.

Die Nacht verlief ruhig. Nächsten Morgen machte sich Mekonen, ohne uns eines Abschiedes zu würdigen, mit seinen Tapfern aus dem Staube. Gegen Mittag machen

auch wir uns reisefertig. Wieder folgen wir der Einladung einer abyssinischen Hoheit; es ist Alaga Welde Girgis, ein früherer Gesandter des grossen Negus Theodor, welcher uns einladet, ihn nach seinem Dorfe Mekerka zu begleiten und ein oder zwei Tage seine Gäste zu sein.

Der Weg führt einige Zeit langsam absteigend im Hügelland fort, fällt dann steil und tief in eine Schlucht, hier einen Gebirgsbach Toquor (die eigentliche Quelle des Anseba, wie mich Munzinger belehrte) überschreitend, steigt er wieder an und bringt uns so in drei Stunden nach Mekerka, wo wir wieder mit Schiessen und dem Willkommenruf der Weiber *lilililili* empfangen werden.

Glücklich entschlüpfte ich hier dem weiteren Empfangs-Ceremoniell, indem ich Flinte und Sammelrequisiten nehme und, von meinen beiden Jungen begleitet, zum Toquor, in dem ich Wassermollusken gesehen, zurückkehre. Da gibt es reiche Ausbente für mich; sie besteht in drei Arten *Limnaea*, zwei Arten *Ancylus*, eine *Segmentina*, *Planorbis* in 3 sp., *Physa* in 2 sp. und einem *Cyclas*: den nächsten Tag hatte ich für Landmollusken bestimmt. Nachts theile ich mit fünf der zwölf Katzen, welche der Alaga besitzt, das Bett.

Den andern Tag, Morgens, wird erst meine Geduld durch ein langes Frühstück auf die Probe gestellt; sobald ich hiervon befreit war, eile ich wieder in raschem Marsche dem Toquor zu. Ich suche heute nach Landmollusken, finde die ersten abyssinischen Nacktmollusken, *Vitrina mammillata* Mart., *Stenogyren*, *H. cryophila* Mart., *Darnaudi* Pjr., eine mit *H. rivularis* Krauss nahe verwandte Schnecke, eine noch nicht gesammelte *Hyalina* sp., endlich *Pupa* sp. n. Nachmittags bin ich wieder am Toquor auf der Suche; ich sammle Doubletten der schon gefundenen Arten, jedoch nichts Neues.

Wir hatten uns vorgenommen, von Mekerka einige Excursionen nach dem Tsand Amba etc. zu machen, meinen Reisegefährten gefällt es jedoch zu gut in Mekerka, so

wird denn zu meinem Leidwesen beschlossen, noch in Mekerka zu verweilen und dann weiter gegen Keren zu ziehen. Meine weiteren Ausflüge in die nächste Umgebung von Mekerka bringen nichts Neues.

Am 28. Januar, Morgens, werden wir endlich von Mekerka flott, wir haben uns einen Elephantenjäger zum Führer gemiethet.

Die Reise ging etwa eine Stunde auf dem Hochlande fort; indem wir dann steil hinabsteigen, erreichen wir die Region der Kronleuchter-Euphorbien, sie stehen alle in voller Blüthe und bedecken, so weit das Auge reicht, Berg und Thal als wunderbar schönes rothes Blütenmeer.

Mächtige Zuflüsse des Anseba sind erreicht; sie zeichnen uns beinahe für den ganzen Tag den Weg vor. Abends nehmen wir die Gastfreundschaft eines Beduinen-Dorfes Az Gonzi in Anspruch.

Im Dorfe ist grosse Fantasia, an welcher sich später auch unsere Diener sich betheiligen; der Solm des Dorfvorstandes feiert seine Vorhochzeit. Unter den regelmässigen Taktschlägen der Darabuke (Hochzeitstrommel) schlafe ich ein.

Am 29. Januar werden wir Morgens schwer flott, da unsere Diener einigen Katzenjammer von den Herrlichkeiten des vorigen Abends davon getragen haben. Wir haben die grossen Zuflüsse des Anseba gestern Abend rechts gelassen und setzen unsern Weg nun auf dem bergigen Hochplateau von Gundabertina in N.-N.-W.-Richtung fort, überschreiten die noch viel kleinere Hochebene von Rora-Beit-Andu und lagern, von da hinabsteigend, an einem kleinen Bette mit fliessendem Wasser. In dem Wasser forsche ich vergebens nach Süsswassermollusken. Glücklicher bin ich auf dem rechten Ufer, wo ich an laubbedeckten Holzstückchen *Hyalina*, 9 sp. *Helix* und mehrere niedliche *Pupa* sp. finde. Der Aufbruch meiner Gefährten zwang mich, weitere Forschungen aufzugeben. Schnell wurde noch

eine Portion Laub und Erde gesiebt, und dann meinen schon vorausgewanderten Collegen nachgeeilt.

Weiter herabsteigend erreichen wir etwa 4 Uhr Nachmittags das sandige Strombett des Anseba. Kurze Zeit folgen wir seinem Laufe, lassen ihn dann wieder rechts und reiten auf bergigem Terrain weiter, das schliesslich so steil wird, dass der Weg zu Fuss fortgesetzt werden muss. Zwei von unsern Dienern waren mit meinem Reitthier etwas zurückgeblieben, ich kehre zurück, um dieselben zur Eile zu mahnen, da es bereits zu dämmern beginnt. Wir beschleunigen unsere Schritte, um unsere Gesellschaft, welche etwa 5 Minuten Weges voraus sein mochte, einzuholen; es ist mittlerweile Abend geworden, die Dunkelheit rasch eingetreten. Auf meine Vermuthung, dass wir einer falschen Spur folgen, versichern die Diener, den richtigen Weg zu haben. Wir setzen uns in Trott, das spitzige Gestein schneidet derb durch mein schlechtes Schuhwerk, Dornen reissen Arme und Hände, mit welchen wir uns das Antlitz schützen, blutig, doch Alles vergebens, meine vier Revolverschüsse werden ebenso wenig wie die Signalpfeife beantwortet.

Eine gefährliche Situation wartet unser, wenn wir, getrennt von unsern Gefährten, übernachten müssen. Mein Gewehr trug ein vorausgeeilter Diener, in meinem Revolver waren nur noch zwei Schüsse, und ein Feuerzeug, um ein Feuer anzumachen zu können, hatte ich nicht bei mir; wie sollten wir uns die Nacht vor Raubthieren schützen? Lange in der Dunkelheit weiter zu reisen war auch nicht rathsam.

Ohne ein Wort zu sprechen geht es in raschem Trab vorwärts. So sind wir am Ende einer Hochebene angelangt, da stehen die Diener rathlos; auf meine Frage um die Ursache des Stillstandes hies es mafisch beled (kein Dorf). Ich spähe angestrengt durch die Dunkelheit und erkenne zu meiner grossen Freude in einer Entfernung von 30 Schritten die kegelförmigen Hütten. Auf meinen freudigen Ausruf el beled (das Dorf) geht es im Galopp vorwärts.

Meine Gefährten waren kurz vor mir angelangt; sie hatten sich bei eintretender Dunkelheit auch in Trab gesetzt und in der Meinung, dass ich folge, sich nicht weiter um mich umgesehen.

Die Regel beherzige Jeder, sich niemals von der Karavane zu trennen, ohne das Nothwendigste: eine gute Flinte und Munition nebst Feuerzeug bei sich zu führen.

Den 30. Januar langten wir in Keren in Bogos an. Munzinger ist noch nicht abgereist, wir werden herzlich von ihm empfangen.

Nachmittags besteige ich den Berg von Keren; es ist da nicht viel zu finden. *H. Darnaudi Pjr.*, wenige Exemplare von schon gesammelten *Pupen*, eine *Hyalina* und eine andere kleine interessante Schnecke, über deren Gattung ich mir noch nicht klar bin, war das Ergebniss.

Die nächste Umgebung hatte sich mir bei einigen Versuchen, das Sammeln fortzusetzen, als wenig versprechend gezeigt; ausserdem sind meine Füsse noch wund und viel zu ordnen und auszubessern, weshalb ich den grösseren Theil des Tages im Zelte bleibe, eifrig mit Verpacken der in Abyssinien gemachten Sammlungen beschäftigt; auch Hut, Rock und Beinkleid mussten vielfach ausgebessert werden.

Den 2. Februar sollten wir von Keren aufbrechen. Meine beiden Reisegefährten, namentlich der Schweizer, wollten Anfangs für keinen Fall nach Habab mitreisen, sondern direkt nach Massana zurückkehren, schliesslich bleibt ihnen aber nichts mehr übrig, als mit zu gehen.

Munzinger miethet nun zu seinen und unsern Dienern noch einige, ausserdem einen Führer. Kameele hatte er schon von M'Kullu mitgebracht, dagegen mussten noch noch Provisionen in Durra, Butter, Mehl, Honig und einigen Flaschen Cognac angeschafft werden; auch lässt Munzinger eine Kuh aus seiner Heerde mittreiben.

Nachmittags, nachdem die grösste Hitze vorüber, brechen wir auf. Madame Munzinger will uns bis zum

Stationsplatz des zweiten Tages begleiten. Munzinger hat ein grossartiges Ehrengelerte, von Bogosleuten, welche in ihm ihren vielfachen Wohlthäter ehren; Alles was nur irgend etwas in Keren bedeutet geht mit Schild und Schwert oder Lanze bewaffnet als Ehrengelerte mit.

Das Dorf Tantaroa links lassend betreten wir das Bette des Dari und erreichen mit diesem den Anseba, wo wir einige Zeit dadurch aufgehalten werden, dass sich ein Maulthier mit dem Gepäck verlaufen hat. Durch den Hilferuf eines auf das Gepäck gebundenen jungen Hamadrias werden wir auf die rechte Spur geleitet und finden das Maulthier in dichtem Gebüsch. Ohne weitere Störung verfolgen wir unsern Weg meist im Bette des Anseba oder, wo bei grösseren Krümmungen eine Kürzung möglich, auf seinen Ufern fortreitend.

Abends wird in einem rechts in den Anseba mündenden Torrente Nachtlager geschlagen.

3. Februar. Nachdem Morgens der grösste Theil der Bogosleute von Munzinger Abschied genommen, setzen wir unsere Reise im Ansebabette fort. Der Weg im Strombette ist für Menschen und Thiere beschwerlich, da man bei jedem Tritt bis an den Knöchel in den Sand sinkt. Zu beiden Seiten des Stromes ist dichter Urwald; aus dem dunkeln Gebüsch ragen kolossale Kingelien mit ihren eigenthümlichen hölzernen Würsten gleichenden Früchten, mächtige Feigenbäume, Sykomoren, Tamarinden empor; dazwischen fallen die blattlosen Adansonien auf, und Schlingpflanzen, darunter auch cactusartige, umkleiden die Stämme der Pflanzenriesen, sie klettern bis zu den Kronen derselben. Den unmittelbaren Rand der Ufer säumen Ricinusstauden mit schon sehr stark entwickelten Früchten.

Wo eine Lichtung einen Blick in's Dickicht gestattet, sieht man häufig mächtige Bäume entwurzelt über und durcheinander liegen; auf ihren faulenden Leibern sprosst neues üppiges Pflanzenleben. Sie geben Zeugniß von der Menge und der Gewalt des im Hochlande zur Regenzeit

gefallenen Wassers, welches im weiteren Laufe in riesigem Maasse stetig anschwillt, donnernd zu Thal stürzt, selbst die mächtigsten entgegenstehenden Waldriesen entwurzelt, mit sich zu Thale reisst und entweder schon nach kurzem Wege zwischen andern gewaltigen Bäumen einklemmt, oder auf dem trockenen Lande zurücklässt.

Nach kurzer Wanderung machen wir bei einem Herrn Essler, welcher, um verschiedene Naturalien zu sammeln, im Anseba weilt, Station, den Tag mit demselben gemeinschaftlich zuzubringen. Herr Munzinger macht ihn ausserdem zu einem Festtage für die Dienerschaft, indem er die von Keren mitgenommene Kuh schlachten lässt.

Ich mühe mich den ganzen Tag vergebens ab, auch nur eine Spur von Molluskenleben zu finden. So viel versprechend das Uferdickicht aussieht, so unergiebig ist es, indem Alles sandig trocken und ausgedorrt ist.

Am 4. Februar Morgens kehrt Madame Munzinger nach Keren zurück, während wir, von Essler begleitet, dem Lauf des Anseba folgend, nach N. ziehen; Essler will das Jagdterrain ansehen. Den ganzen Tag reisen wir im Anseba, wo das Terrain gestattet, Krümmungen abschneidend. Abends lagern wir in einem rechts in den Anseba mündenden Torrente, Felfelé. Ein tüchtiger Regen durchnässt uns. Bis zur eintretenden Dunkelheit suchen wir noch nach Herrn Essler, welcher mit einem Trupp unserer Leute sich von uns verloren hat, ohne Erfolg.

5. Februar. Der Weg führt heute, den Felfelé überschreitend, zuerst beiläufig $1\frac{1}{2}$ Stunden auf dem rechten Ufer des Anseba über eine steinige Bergenebene. Bei Fintick steigen wir wieder in den Anseba hinab, treffen da mit unsern Kameelen, welche von Felfelé im Anseba gegangen waren, zusammen. Noch eine weitere Stunde Weges lässt uns auch unsere verlorenen Diener mit Essler wiederfinden. Sie waren von Felfelé, wo wir den Nachmittag vorigen Tages vom Anseba abgelenkt hatten, unsere Spur nicht beachtend, vorübergelaufen und hatten die Reise im Anseba,

in der Meinung, wir seien ihnen voraus, fortgesetzt. Wir reisen noch vier Stunden im Anseba fort, passiren zwei in den Anseba mündende Torrente und schlagen dann im Anseba unter Tamarisken und *Asclepias* Nachmittags das Lager auf.

Das rechte Ufer des Stromes ist ein dichtes *Taxus*-gebüsch, welches zahlreiche Antilopen und Perlhühner bevölkern. Dasselbst finde ich endlich wieder einmal Schnecken, es sind *Bul. abyssinicus Rüpp.*, welcher da unter der Rinde faulender Stämme in einzelnen grossen Exemplaren lebt.

6. Februar. Munzinger hat noch ein Kameel gemiethet und unsere Führer aus Keren gegen einen Häuptling des Stammes der Bét-Asgedé getauscht. Herr Essler kehrt heute zu seinem Standquartier zurück.

Unser Weg bleibt der Anseba. Nachmittags schlagen wir an einer Stelle mit hohem Rohrwuchs, wo viel Wasser an die Oberfläche tritt, auf dem linken Ufer Lager. Zum ersten Male werden unsere Diener durch einen Löwen etwas beunruhigt. In Folge des sumpfigen Terrains hat Alles die Nacht schlecht geschlafen.

Am 7. Februar gehts im Anseba fort. Dieser ist nun mächtiger und breiter geworden. Schon seit zwei Tagen sind die grossen Bäume verschwunden; hohes Rohrgras und *Asclepias* sind die Charaktervegetation. Das Land ist reicher an Wild geworden, viele Antilopen und Gazellen bekommen wir zu sehen, und so wenig scheu sind die Thiere, dass nach einem Fehlschuss gewöhnlich ein zweiter angebracht werden kann.

Der Sand des Anseba zeigt viele Rhinoceros-, Löwen- und Leopardenspuren und massenhaft beleben Perlhühner das Gebüsch.

Um 10 Uhr wird auf dem rechten Ufer des Anseba Station gemacht. Viel fliessendes Wasser führt der Strom hier, das linke Ufer ist mit Dschungeln und das rechte von einem kleinen Tamariskengehölz bedeckt, vor dem letzteren und unmittelbar hinter ihm liegen zwei grüne Flächen.

Seit Mekerka sammele ich im Anseba die ersten Mollusken, *Isidora* 1 sp., *Planorbis* 1 sp. und ein Exemplar einer *Bythinia*. Das Land bietet ausser Insekten gar nichts für mich.

Es wird uns hier ein Kameel von einem Löwen angefallen. Derselbe wurde wohl verjagt, bevor er das Thier getödtet, nach zwei Tagen musste aber das Kameel, um wenigstens das Fleisch zu retten, geschlachtet werden.

Nachmittags verlassen wir den Anseba, kreuzen eine steinige Ebene und lagern dann bei einem Ziegendorfe Sabeck auf dem linken Ufer des Giareko. Die Dorfbewohner, welche bei unserm Erscheinen etwas in Aufregung gerathen, beruhigen sich bald.

Am 8. Februar rüsten wir uns zur Besteigung der Hochebenen Bagla und Enjelal.

Ausser dem Führer werden vier Diener, welche Mehl, Decken, unsere Kuhhäute und Waffen tragen, mitgenommen; der grössere Theil unserer Diener soll mit den Reit- und Lastthieren im Bette des Anseba fortreisen, bis Mezeyerit am Gawi und dann bis zum 9. oder 10. Februar, wo wir dort einzutreffen hoffen, warten.

In raschem Schritte geht es im trocknen Sande oder Steingeröll des Giareko vorwärts. Mit hohen Wasserstiefeln, deren Röhren bis an die Hüfte reichten, war ich ritterlich ausgerüstet. Diese Fussbekleidung hatte im Regenwetter und bei Reisen durch Dorngebüsch sehr gute Dienste gethan, hier aber im Flusssand und Gerölle ermüdete sie furchtbar, so dass ich grosse Mühe hatte, mich meinen Gefährten nachzuschleppen, und freudig, aber auch ermattet, Mittags eine mit Wasserpflanzen dicht überzogene Quelle begrüsst. Es wurde da Station gemacht, in der Quelle tummelten sich Phryganeen und anderes Wasserge-thier, leider aber keine Mollusken.

Nach zweistündiger Ruhe trommelte Munzinger wieder zum Weitermarsch. Noch ein kleines Stückchen verfolgen wir den Giareko, verlassen diesen dann und beginnen steil

zu steigen. Mein schweres Schuhwerk, das mich bis dahin schon tüchtig ermüdet, machte mich so vollends hin, dass es aller meiner Energie und des mehrmaligen „Donnerwetter, wir müssen vorwärts“ Munzinger's bedurfte, um mich weiter zu bringen. Erst spät Abends langten wir alle in Schweiss gebadet auf der Hochebene von Enjelal an und schlugen 7397' hoch das Lager auf. Ermattet streckt Jeder sich, je eher je besser, zum Schlafen; von den Dienern wacht die Nacht abwechselnd immer einer um das Feuer zu erhalten, da viele Löwen- und Leopardenspuren die Gegend unsicher machen. Nachts meldet sich ein Löwe.

Am 9. Februar erwachen wir Morgens bei einer Kälte von $+ \frac{1}{4}$ Cent.^o und besteigen sofort die Spitze von Enjelal. Hier werde ich für die Mühen des gestrigen Tages königlich belohnt, indem ich unter Laub an Stämmen von Olivenbäumen und an Steinen eine *Clausilia* in 7 Exemplaren; ferner in grosser Anzahl *Pupa umbilicata*, weiter zwei *Pupa sp.*, *H. Darnaudi Pjr.*, *Vitrinen* und eine *Ilyalina* finde.

Da Munzinger bald zum Aufbruch mahnte, war mir nicht viel Zeit zu weiteren Forschungen, welche hier so viel versprechend, vergönnt. In nördlicher Richtung, mit mehreren Abweichungen nach O. unbequeme Berge umgehend, ohne jedoch mehreren Bergsätteln ausweichen zu können, setzen wir unsern Weg auf der Hochebene fort und erreichen Abends bei Bagla ein brennendes verlassenes Dorf. Wir übernachteten hier etwa ebenso hoch wie am vorigen Abend. *Pupa umbilicata* sammelte ich hier.

10. Februar. Nach kalter Nacht beginnen wir von Bagla hinabzusteigen, im Steingeröll bringt uns unser Weg nach $3 \frac{1}{4}$ Stunden in den Torrent Ab-Amer; hier wird unser karges Mahl genossen.

Mein Schweizer Reisecollege hat nicht mehr viel Sohle an seinem Schuhwerk; damit wir durch ihn im raschen Weitermarsche nicht gehindert sind, gibt ihm Munzinger seine Schuhe und nimmt dafür die Sandalen eines unserer

Diener. Die Beine sind Jedem beim Sitzen steif geworden, es braucht einige Zeit bis man wieder beweglich ist, auch die blutig geriebenen Knöchel und Blattern an den Fusssohlen müssen sich erst wieder an das Laufen gewöhnen. Zwei Stunden dauert noch unsere Wanderung im Flussbett, dann verlassen wir den Ab-Amer und erreichen nach weiteren zwei Stunden eines Marsches über eine Ebene mit dichtem Gebüsch, vielen Hügeln und einzelnen sehr steinigen Stellen sehr ermüdet Mezeyerit, freudig von unserer Karavane empfangen.

Den 11. Februar ruhen wir in Mezeyerit von den Strapazen der letzten drei Tage aus.

12. Februar. Wir reisen in dem durch einige Torrente breiter gewordenen Ab-Amer, welcher jetzt den Namen Gawi führt, machen nach zwei Stunden schon Halt, um unsere Thiere zu tränken und zu füttern, da wir heute Abend einen Standort erreichen, wo wahrscheinlich keine Nahrung für dieselben zu finden ist. Es gibt grossen Spektakel mit einer Heerde Affen, welche in einem jungen Affen, welchen wir mit uns führen, einen der Ihrigen vermuthet.

Nachmittags verlassen wir erst unsern Lagerplatz, Adaiet genannt. Den Gawi links lassend, ziehen wir in westlicher Richtung über eine bergige Fläche. Stark ausgewaschenes Terrain betretend erreichen wir nach 2 Stunden bei einem Platze, Mälhäss genannt, das trockene Strombett des Anseba, welches hier die majestätische Breite von 350 Schritten hat.

Wir befinden uns hier im rechten Elephantenterrain, den Boden bedeckt daselbst in grosser Ausdehnung frische Elephantenlosung, das Dickicht zu beiden Seiten des Flusses ist von diesen Riesen der Thierwelt gelichtet, die Aeste und Zweige der Bäume gebrochen, diese gespalten und der jungen Triebe beraubt, zum Theil geschält — Alles wirt durcheinander; sie erzählen von Elephantenfestmahlen. Löwen-, Leopard- und Rhinocerosspuren machen die Gegend wenig geheuer.

Aus den vielen vom Hochwasser zusammengetragenen Holzstämmen wird mit trockenen Reisern ein kolossaler feuriger Kreis um unser ganzes Lager gezogen. Jeder bettet sich herrlich im weichen Flusssand. Nachts nehmen die wachthabenden Diener 3 Elephanten wahr, welche die Quelle aufsuchen.

Den 13. Februar setzen wir unsern Weg einige Zeit in dem Pfade, welchen die Elephanten in den Sand des Anseba getreten, fort, verlassen dann das Strombett, unsere Reise auf dem rechten Ufer des Anseba fortsetzend, dessen Bett durch dichtes Gehölz unseren Blicken entzogen wird.

Ein den Strom in seinem Bette hinaufwandernder Löwe lässt sein Gebrüll hören; er ruft seiner Frau, sagen unsere Beduinen.

Nachdem wir den Anseba wieder betreten haben und noch kurze Zeit seinem Lauf gefolgt sind, machen wir an einer Stelle mit vielem Wasser und schönem üppigen Graswuchse Mittagstation.

Ein Diener, welcher sich, um einige Perlhühner zu schießen, ins dichte Ufergehölz hineingewagt hat, kehrt ohne Kappe und Säbel, mit zerrissener Kleidung zurück. Ein harrisch (Rhinoceros) hat ihn verfolgt, nur durch rasche und schleunige Flucht ist er ihm entkommen.

Nachmittags finden wir noch durch längere Zeit im Anseba Wasser, selbst einige Wildenten werden auf den Tümpeln geschossen. Zwischen Felsen, oft nur auf eine Breite von 40 Schritte eingeengt, durchbricht der Strom hier einen Ausläufer des Genret. Bei der Quelle Kogengan füllen wir unsere Wasserschläuche und machen nach $3\frac{1}{2}$ stündigem Wege auf einer kleinen steinigten Fläche, auf dem linken Ufer des Anseba, Nachtquartier.

Am 14. Februar setzen wir nur kurze Zeit unsere Reise im Ansebabette fort, lassen ihn dann links und erreichen ihn erst wieder nach $4\frac{1}{2}$ Stunden an der Stelle seiner Vereinigung mit dem Sera, hier haben 7 Beni-Amerdörfer, zu einem einzigen Dorfe mit Namen Scherit ver-

einigt, ihren einstweiligen Aufenthalt genommen; wir bleiben diesen und den folgenden Tag hier; Munzinger will an die Stelle des verlorenen Kameeles ein anderes erwerben, ein zweiter Führer soll gemiethet werden und die ziemlich zu Ende gegangene Provision erneuert werden.

Die 7 Dörfer besitzen gegen 2000 Kameele und bewirthen uns freundlich mit Kameelmilch und Durrabrei, genannt Ad Kelled.

Den 16. Februar, nachdem schon am Abend des vorigen Tages die Kameellasten vertheilt worden, verlassen wir Scherit, von einem Beni-Amer, Alibakit, als Führer begleitet, und gehen denselben Weg, auf welchem wir Scherit erreicht haben, östlich bis Kede zurück, verlassen dann den Anseba, um ihn auf unserer Reise nicht wieder zu betreten und ziehen durch eine sterile, steinige Ebene, in mehr nördlicher Richtung ganz sanft ansteigend. Nach 4 Stunden machen wir gegenüber den Bergen, welche die Quelle Hendebit bergen, Station.

Seit Bagla hatte ich, weder in den Wassertümpeln des Anseba, noch auf dem Lande auch nur eine Spur von Molluskenleben gefunden, was auch, wenigstens die Landschnecken betreffend, bei den dünnen, sandigen Gegenden, steilen Granitfelsen und Sandsteinbergen natürlich erschien, um so mehr war ich erstaunt, im Gerölle der gegenüberliegenden Schieferberge, welche ganz kahl, nur verkrüppelte Mimosen und einige dürre Grashalme nährten, eine kleine Pupa (die in Saati gesammelte) in einem lebenden Exemplare zu finden. Unsere Diener gruben hier eine Landschildkröte aus.

Bis zur eintretenden Nacht setzen wir unseren Weg in der vormittägigen Richtung fort, überschreiten zwei Torrente und lagern unweit des letztern.

Am 17. Februar erreichen wir nach 3stündiger Wanderung einen Nebenfluss des Sela, eine halbe Stunde ziehen wir in seinem Bette aufwärts, an der Stelle, wo wir lagern, ist fliessendes Wasser mit viel Rohr; hier finde ich

auch endlich einmal wieder einige Mollusken, es sind *Isidora* in zahlreichen Exemplaren und eine *sp. Planorbis* in wenigen Stücken; auch eine Schildkröte lebt in dem Wasser. Der Platz heisst Hasta.

Um 12 Uhr Mittags setzen wir unsere Reise wieder fort, etwa 3 Stunden reisen wir im Torrent des Sela weiter aufwärts, nachdem dann mehrere Diener einen verschütteten Brunnen aufgegraben und unsere Wasserschläuche gefüllt, verlassen wir bald das Bett des Torrent.

Ueber eine, mit weissem Quarzgeröll ganz bedeckte Ebene setzen wir spät Abends unsere Reise fort; Händel mit einer Karavane, welche auf dem Wege lagert, werden in guter Weise beigelegt. Unsere Thiere sind furchtbar ermüdet, jeder steigt ab und setzt die Reise, das Thier am Zügel führend, fort, nur ich kann es meinem armen Pferde nicht leichter machen, da ich jedes Schuhwerkes baar auf dem steinigen, dornigen Wege nicht fortkommen kann. Erst nach 9 Uhr Abends können wir uns ermüdet auf dem steinigen Boden ein hartes Lager bereiten.

Um 8 Uhr Abends wurden wir schon während unserer Wanderung von einem Strichregen genässt; während der Nacht wiederholt sich dieser noch einige male.

Am 18. Februar haben wir nach 3stündigem Marsche den Fuss des Gebirgssattels von Heschkeb erreicht, hier bleiben wir den ganzen Vormittag liegen, Nachmittags steigen wir $\frac{3}{4}$ Stunden steil und felsig hinan, überschreiten den ganz schmalen 4137' hohen Sattel von Heschkeb, lassen uns etwa 600' auf der anderen Seite hinab, setzen unseren Weg noch kurze Zeit im Torrent Gabolea fort und machen gegen Abend zu Aslab im Torrente Halt.

Den 19. Februar. Trüb und regnerisch bricht der heutige Morgen an, das Bette des Torrent verfolgen wir in NNO Richtung durch 2 Stunden und wenden uns dann rechts in ein Seitenthälchen, aus dem der Gabolea auch einen kleinen Zufluss erhält, da steht ein Ziegendorf Weld Jawa. Die Bewohner halten uns für Räuber und suchen

mit ihren Heerden und sonstigem Werthvollen, was sie mitschleppen können, in der Flucht ihre Rettung. Es kostet unserem Führer viele Mühe, die Lente zur Rückkehr ins Dorf zu bewegen; schliesslich gelingt dieses aber doch.

Beim Herumsteigen auf steinigem Hügeln finde ich unter Steinen einige *Bul. pullus* Gray und die in Hendebeit gefundene *Pupa* nach einstündiger Arbeit, auch endlich einmal wieder eine noch nicht gesammelte kleine weisse *Stenogyra* in einem todten Exemplare, bei längerem Suchen stellt es sich heraus, dass sie unterirdisch wie unsere *Acicula hyalina* lebt, ich finde sie dann auch lebend an den Wurzeln von Büschen und Aloe.

Nachmittags setzen wir unsere Reise im Gaboba-fort und erreichen mit diesem den Falkat, dessen Bett wir nach 4½ stündigem Marsche verlassen und auf dem linken Ufer auf einer Hochebene, beim Kuhdorfe Schimket, unser Lager aufschlagen. Dasselbe Manöver wie in Weld Gawa; die Bewohner von Schimket lassen sich jedoch schneller als die von W. G. von unserer Harmlosigkeit überzeugen. 33 Töpfe Milch werden uns Abends gebracht; für jeden Mann einen Topf. Von W. G. erhielten wir 2 Ziegen und 2 Schaafte zum Geschenke.

Am 20. Februar verfolgen wir nur noch auf eine kleine Strecke den Falkat und machen dann Station. M. gestattet den Dienern, die in Weld Jawa erhaltenen Schaafte und Ziegen zu schlachten, wir hingegen machen, da wir heute das Hauptzeltlager der Habab, Weldgau, erreichen sollen, wo einige ägyptische Soldaten, um Tribut einzuhoben, liegen, und viele Edle aus dem Stamme der Habab sich befinden, Toilette, was bei dem Umstande, dass diesem Geschäfte seit Keren wenig Zeit gewidmet worden war, hier desto mehr Zeit fordert, um doch unter den gegebenen Verhältnissen in einer halbwegs geordneten Toilette eines Afrikareisenden auftreten zu können.

Das Meiste liess jedenfalls ich zu wünschen übrig, ich hatte meine Kleidung am schrecklichsten zugerichtet,

auch mangelte mir jede Fussbekleidung, da meine Wasserstiefel seit der Rückkehr von Bagla nicht mehr über die wunden Füsse gezogen worden waren und per Kameel ihre Reise fortsetzten.

Der Falkat, welcher in NNW das Gebiet der Habab und Beni-Amer scheidet, wird Nachmittags noch einige Zeit verfolgt und dann links gelassen; wir übersteigen drei Bergrücken und langen so nach dreistündigem Marsche in Weldgau, dem Hauptzeltlager der Habab, an, freundlich vom Naib, einem Trupp ägyptischer Soldaten und den Edlen des Stammes der Habab begrüsst. Der Führer von Scherit kehrt hier wieder zurück.

Am 21. Februar mache ich mich am frühen Morgen, von meinen Jungen begleitet, auf, die an der Westseite des Dorfes gelegene, im Süden von Bergen begrenzte Ebene zu besuchen; ich hatte da schon den Vortag bei unserer Ankunft in Weldgau Heliceenschalen liegen gesehen.

Auf dem trockenen Sande zwischen Grasbüschen und im Schatten der auf der Ebene zerstreut liegenden Felsstücke finde ich eine grosse Anzahl leerer Schalen, unter dichtem Haufwerk von Gras und Cactusschlingpflanzen gelingt es mir, auch einige wenige lebende Exemplare zu erbeuten. Am folgenden Tage fand ich in ONO Richtung näher der Wüste Mimosen und Dorngesträuch ganz von dieser Schnecke, *Helix desertella* Jick., bedeckt, fast alle todt, bei vielen die oberen Windungen weggebrochen.

In todten Exemplaren fand sich bei Weldgau auch häufig *B. abyssinicus* Rüpp.

Am 22. Februar wird ein Kameelritt nach Tekley ans Meer unternommen; ein hartes Vergnügen für einen, der noch nicht auf dem Kameel gesessen. Morgens 7 Uhr wandern wir von Weldgau flott, in glühender Sonnenhitze geht es bis 4 Uhr Nachmittags mit mehreren Unterbrechungen im Trab fort, wir halten die ganze Zeit die nordnordöstliche Richtung ein, können jedoch, da unser Führer den Weg nicht kennt, das eigentliche Ziel unserer Excursion,

die Quelle von Gobr-e-Schech, nicht finden, bis die Leute einer aus Massaua wegen Buttereinkauf im Hafen von Tekley liegenden Barke uns Bescheid sagen. Nach kurzer Rast legen wir im Zudunkeln noch 1½ Stunde Weges zurück.

Nachts haben wir einen tüchtigen Strichregen.

Am 23. Februar setzen wir die Rückreise nach Weldgau schon um 4½ Uhr fort, in raschem Trab verfolgen wir denselben Weg, der uns nach Tekley gebracht, zurück, einmal machen wir bei einer der auf der Fläche zerstreut liegenden Hütten Halt, um eine Stunde zu ruhen und von den Leuten angebotene saure Milch zu geniessen; 2 Uhr Nachmittags treffen wir in Weldgau ein. Die folgende Nacht fällt ein starker Regen, welcher sogar durch unser Zelt dringt.

Am 24. Februar haben wir den ganzen Vormittag Regen, auch ist noch manches zu richten und zu ordnen, deshalb bleiben wir Vormittags in Weldgau liegen. Wir sind wieder gezwungen, uns von unserer Karavane zu trennen, ein Kameel mit leichtem Gepäck, vier Reitthiere und, einschliesslich des Kameeltreibers, vier Diener werden mitgenommen.

Für einen Thaler und gute Worte habe ich von einem Soldaten in Weldgau ein Paar alte Sandalen bekommen, so bin ich nun auch wieder marschfähiger.

Zwei Edle aus dem Habab-Stamme der Az-hibtes lassen es sich nicht nehmen, Munzinger eine weite Strecke auf ihren schönen Dongola-Pferden das Geleite zu geben.

Wir treten nun eigentlich schon die Rückreise nach Massaua an, indem wir von Weldgau aus in einer nahezu südlichen Richtung den in den Falkat mündenden Torrent verfolgen, später mit demselben eine scharfe Krümmung nach Westen machen und nach einiger Zeit wieder die südliche Richtung einhalten, und dann auf dem rechten Ufer des Torrente, beim Dorfe Gemarilla, bei eintretender Dunkelheit das Lager aufschlagen. M. wird hier gefragt, ob er der König aller Christen sei.

Am 25. Februar setzen wir unseren Weg, den Torrente links lassend, in südlicher Richtung fort, weichen später etwas nach Westen ab und erreichen so wieder den Torrent, welchen wir in westlicher Richtung bis an den Fuss des Gebirgssattels von Hadsret aufwärts verfolgen, nun wird der Torrent rechts gelassen und steil ansteigend der 3080' hohe Gebirgssattel erstiegen. Den Hadsret hinabsteigend betreten wir eine sterile sandige Ebene und überschreiten den Torrent Agra. Nach kurzer Mittagstation wird die Reise in steiniger Ebene mit Minosen und Nebekbäumen fortgesetzt, nochmals wird der Agra überschritten und bis Abend bleibt das rechte Ufer oder das Bett der Agra unser Weg. Zackige kahle Berge ziehen sich zu beiden Seiten der Ebene parallel derselben fort. Auf dem linken Ufer des Agra wird übernachtet.

Den 26. Februar. Nachdem der rechte Quellenarm des Agra heute überschritten, bleibt der linke unser Weg, er führt uns an den Fuss des Gebirgssattels Angef. Der enge steile Weg, welcher über den Sattel Angef auf die Hochebene von Nakfa führt, ist für unser Kameel sehr schwierig; auch unsere Reitthiere, sorgfältig von uns geführt, klettern mit Mühe hinan. Eine Heerde von Elephanten hat vor kurzer Zeit, wie massenhafte Losung beweist, denselben Weg gemacht. Nur wenig vom Sattel hinabsteigend machen wir auf der kleinen Ebene von Kitmet für einige Augenblicke Halt, welche ich benutze, um einige *H. Darnaudi Pfr.*, welche hier in grossen Exemplaren vorkommt, zu sammeln.

Von Kitmet steigen wir in einem, zwischen engen hohen Felswänden sich durchwindenden Torrentbette hinab und lagern dann über Mittag an einem Wasserplatz in diesem.

Die steilen Ufer waren mit Steingeröll, faulenden Zweigen von Kronleuchter-Euphorbien und halb vertrockneten Aloe bedeckt; ich säumte nicht lange, ein günstiges Plätzchen zu durchsuchen. Ausser *Bul. abyssinicus* und *H. Dar-*

naudi Pfr., letztere an Blattpflanzen kriechend, fand ich da 4 sp. *Pupa*, 2 davon bis dahin nicht gesammelt, ebenso 1 sp. *Stenogyra*.

Nachmittags steigen wir langsam in südsüdöstlicher Richtung lange Zeit dem Torrente folgend abwärts, überschreiten das tief gelegene Bett eines auf der linken Seite in unsern Torrente mündenden Bächleins, in etwas östlicher Richtung geht es über die wunderbar schöne Berg ebene, welche durch viele mit Kronleuchter-Euphorbien bewaldete Berge in viele kleine Flächen geteilt ist, fort, gegen Abend steigen wir dann steiler binab und finden Abends ermüdet und durchnässt an dem rechten Ufer des Hedei bei einem Kuhdorfe Herberge.

Der die ganze Nacht hindurch nur mit einer einmaligen kurzen Unterbrechung andauernde Regen löscht unser Nachtfeuer beinahe gänzlich, durchdringt selbst unsere Decken und findet, von den Bergen in Rinnsale augesammelt herabrinrend, durch die Falten der Kuhläute den Weg unter unsere Leiber, so dass wir thatsächlich im Wasser gebettet sind. Früh Morgens verliess jeder fröstelnd sein nasses Lager. Meine Sandalen waren ganz weich geworden, die Sohlenblättchen hatten sich von einander gelöst und sich unten zusammengerollt. Ich war also wieder baarfüssig.

Den 28. Februar. Nachdem der Torrent Hedei überschritten, steigen wir einige Zeit auf geneigter Ebene sanft abwärts, erheben uns dann auf den Gebirgssattel Sykk, von wo uns das geklärte Wetter einen prachtvollen Ausblick auf die tief gelegene Ebene von Naro gewährt. Vom Sykk steil absteigend finde ich eine *Vitrina* und ein junges Exemplar des bei Mekerka gesammelten *Limax*, welche mir leider entkommen sind. Wir erreichen um Mittag ein vom Sykk entspringendes Regenbett, setzen kurze Zeit in diesem unsern Weg fort und lagern dann in diesem; einen lebenden *B. abyssinicus* finde ich hier.

Unser Führer lässt uns lange rasten und führt uns

dann im Bachbett fort, nach kaum $\frac{1}{4}$ Stunde erreichen wir ein Dorf.

Vor dem herannahenden Abend gewinne ich noch eine halbe Stunde Zeit zur Arbeit, bei welcher ich ausser der kleinen in Weld Jawa gesammelten *Stenogyra* zwei Pupa-Arten finde. Nachts bekommen wir wieder einen leichten Regen.

Am 28. Februar Morgens das Dorf verlassend, ist eine kurze Zeit der Torrent unser Weg, wir lassen diesen dann rechts und erreichen nach 2 Stunden in SO.-Richtung ein Dorf; hier wird noch ein weiterer Führer genommen, ein kleiner Berg übersteigen und dann Station gemacht. Nachmittags zieht unser Weg über eine grosse schöne Ebene, bis spät Abends 10 Uhr setzen wir die Reise fort und schlagen nach $6\frac{1}{4}$ stündigem Nachmittagsmarsche im Torrent Garss Modsabbet unser Lager auf.

Am 1. März bleibt der Gr. Modsabbet, mit welchem wir den gleichnamigen Engpas passiren, durch $4\frac{3}{4}$ Stunden unsere Strasse, wo wir dann bei Mödser unsere Karavane, die schon den Vortag daselbst eingetroffen war, finden.

Am Brunnen im Modsabbet bei Mödser ist grosse Thätigkeit, moagen ist das Fest des kleinen Beyram, da sind denn die Dorfbewohner mit der Säuberung ihrer Kleider und Geschirre beschäftigt.

Am 2. März bleiben wir noch den Vormittag in Mödser, Nachmittags brechen wir auf, der zweite Führer wird hier gegen einen aus Mödser getauscht. Mit einer schwarzen steinigen Ebene verlassen wir das Gebiet der Habab und betreten den Steppensand des Sanihar, einige verlassene, aus Schiefergestein gebaute Häuser werden rechts gelassen. In SO.-Richtung durch den Samhar wandernd finde ich da viele todte und einige wenige lebende *Bul. pullus Gray*. Wir marschiren in die Nacht hinein und erreichen das Bett des Lebka. Bald schallt als Gruss von Massaua, erst noch undeutlich, dann aber immer deutlicher das Brausen der Fluth des rothen Meeres an unser Ohr. Kaum hundert Schritte von der Mündung des Lebka halten wir im Tor-

rente das Nachtquartier. Ich mache dann mit Munzinger noch einen Gang an den Meeresstrand. Aus dunkler Nacht rauschen die weissglänzenden Wellenkämme der Fluth, sich höher und höher thürmend, in langer Reihe das flache Ufer, das Festland hinauf, sie netzen unsere Flüsse und sinken ermattet, gebrochen vom Ufer, in das Meer zurück, aufgefangen von der neuheranstürzende Welle, diese mehrend und höher hebend.

Am 3. März geht unsere Reise in geringer Entfernung vom Meere fort, um Mittag passiren wir die Salzseen von Hasmet, ich habe Gelegenheit eine Fata morgana zu beobachten. Abend wird das Terrain sumpfig, unsere Kameele sinken ein, es werden mir bei dieser Gelegenheit einige Flaschen Spirituosen, welche ich auf meiner Reise gesammelt, zerschlagen. Da ich keinen Weingeist besitze, geht mir, bis wir Massaua erreichen, Alles zu Grunde. Ich tröste mich für den Verlust damit, dass dieses Geschick nicht Gefässen mit Mollusken wiederfahren ist. Spät in der Nacht lagern wir in dem Wüstensande.

Am 4. März brechen wir noch während der Dunkelheit auf und marschiren dem Morgen entgegen. Bei Wokiro werden wir mehr als eine Stunde aufgehalten, indem das erste Kameel, welches man mit sammt der Last über den von mächtigem Regen fliessend gewordenen Torrente führt, in den Schlamm desselben einsinkt. Mit vieler Arbeit und Mühe gelingt es uns, dasselbe aus dem Schlamm zu ziehen. Es hat wieder zu regnen begonnen, wir setzen unsern Weg bis zum Torrente, welcher an M'Kullu vorüberfliessend bei M'Cerami in's Meer sich ergiesst, fort; da wird noch einmal gelagert und von hier gegen Abend M'Kullu nach 1½monatlicher Abwesenheit glücklich wieder erreicht.

Jeder findet da Briefe aus der Heimath, welche während unserer Reise für uns nach Massaua gekommen und der Gouverneur so freundlich gewesen, uns nach M'Kullu entgegen zu schicken.

Den folgenden Morgen lassen wir Munzinger mit seiner Gemahlin in M'Kullu und gehen auf unsere Inselstadt Massaua *).

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Im 19. Band d. Bl., p. 133, erschien ein Aufsatz von T. A. Verkrüzen über „die norwegischen Limas“, in welchem sich leider! in Folge der Schwierigkeit, die Correctur von dem Verfasser dieser aus seinem Buche: „Norwegen, seine Fjorde und Natürwunder“ ausgezogenen Arbeit selbst besorgen zu lassen, einige Druckfehler und Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, von welchen hierdurch solche eine nachträgliche Berichtigung finden sollen, welche sinnentstellend sind. Weniger störende möge der Leser freundlich entschuldigen.

S. 133 Z. 4 v. u. statt: hat sie nur lies: hat man sie nach.

„ „ „ 2 „ „ statt: Harkans lies: Haahaus.

„ 136 „ 15 „ o. „im Anfang“ gehört auf Zeile 16 v. o. nämlich: „so glaubt man im Anfang leicht“.

„ „ „ 7 „ u. statt: Autoren lies: Arten.

„ 137 „ 17 „ u. statt: Frische lies: Junge.
statt: nach längerem Liegen lies: mit dem Alter.

„ „ „ 7 „ u. statt: nur an einer lies: an keiner.

„ „ „ 10 „ u. statt: englischen lies: andern.

*) Anmerkung. Eine Karte der in Munzinger's Gesellschaft gemachten Reise ist in den „Geographischen Monatsheften“ von A. Petermann, 18. Bd., 1872, Heft VI, erschienen. Diese Karte umfasst auch den von mir durchwanderten Theil der abyssinischen Provinz Hamaszen; ich habe aus dieser Karte die richtige Schreibart der Namen und von Munzinger gemessenen Höhen entnommen.

6. *R. subconcinna* Souv. p. 364. — 7. *Leiostraca* Montrouzieri Souv. p. 365.

— Diagnosen neuer Landschnecken von Neu-Caledonien; von Gassies. — 1. *Helix* Bruniana p. 365. — 2. *Helix* (*Zonites*) subnitens p. 366. — 3. *Helix* Bourailensis p. 366. — 4. *Helix* Melaleucarum p. 367.

— Bibliographie. — Lischke Japanische Meeres-Conchylien II. 1871. — Mousson Revision de la faune malacologique des Canaries 1872.

Berichtigungen.

- Seite 7, Z. 25, statt: in ganz farbloser Varietät, richtig: „weiss in ganz farbloser Varietät“.
- „ 10, „ 19, statt: Barbarinerjungen, richtig: „Berberinerjungen“.
- „ 11, „ 16, statt: wendend, richtig: „wandernd“.
- „ 14, „ 16, statt: nur die, richtig: „meist nur die“.
- „ 17, „ 2, 14 & 20, statt: Dzedda, richtig: „Djedda“.
- „ 17, „ 11, statt: Keneli, richtig: „Keneh“.
- „ 110, „ 3 v. u., statt: muscir, richtig: „muscin“.
- „ 123, „ 1, ganz ausgelassen: „Nach $\frac{3}{4}$ Stunden erreichen wir M'Kullu“.
- „ 124, „ 3 v. u., statt: Demos, richtig: „Demas“.
- „ 125, „ 3 v. o. statt: Zebergama, richtig: „Zebergoma“.
- „ 145, „ 17, statt: Weldgau, richtig: „Weldgan“.
- „ 146, „ 1, statt: die Quelle, richtig: „den Brunnen“.
- „ 146, „ 1, st.: Gobr-e-Schech, richt.: „Gabr-e-Schech“.
- „ 146, „ 7, 12, 17 & 23, statt: Weldgau, richtig: „Weldgan“.
- „ 150, „ 8 v. u., statt: M'Cerami, richtig: „M'beremi“.
- „ 151, nach Z. 3 v. o. ist ausgelassen: „Berlin, im September 1872.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Malakozoologische Blätter](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Jickeli C. F. (Karl)

Artikel/Article: [Reisebericht 109-151](#)